

Fußball – (k)ein Spiel für die Götter

Die systematische Differenz von Religion und Sport

Christel Gärtner

Dr. Christel Gärtner
geb. 1958, Studium der
Kulturanthropologie, Sozio-
logie und Religionswissen-
schaften; arbeitet seit 2008
am Exzellenzcluster »Religion
und Poetik« der Universität
Münster, lebt in Frankfurt.

Spielt Cacau für Gott, wenn er unter dem Trikot ein T-Shirt mit der Aufschrift »Jesus liebt dich« trägt und dieses nach einem Tor öffentlich zeigt? Es trug sich zu, dass Zé Roberto, ein Spieler der gegnerischen Mannschaft, im gleichen Spiel ein T-Shirt mit derselben Aufschrift nach einem geschossenen Tor präsentierte. Auf David Kadels Frage, ob Gott Probleme damit habe, den Richtigen zu erhören, wenn zwei Fromme gegeneinander spielen, antwortet Cacau: »Nein, denn ich bete vor dem Spiel gar nicht dafür, dass wir gewinnen. Ich bete, dass Gott uns vor Verletzungen bewahrt und dass sein Wille geschehe.« (Kadel, 150) Weil er sich sicher ist, dass Gott ihn liebe, könne er ihm nach dem Spiel immer danken, »egal, ob wir gewinnen oder verlieren.« (ebd.) Aus diesem Statement geht hervor, dass gläubige Fußballspieler, durchaus zwischen ihrem Glauben und der Logik des Fußballspiels differenzieren.

Dreifacher Fehlschluss

Es ist keineswegs selbstverständlich, Religion und Fußball als getrennte Systeme mit je eigenen Zuständigkeitsbereichen zu betrachten. Viel verbreiteter sind wechselseitige Anleihen in der Sprache des jeweils anderen Systems (vgl. Herzog, 22). So werden in den Medien religiöse Konflikte schon mal in Metaphern des Fußballspiels beschrieben oder umgekehrt das Phänomen Fußball mittels einer religiösen Metaphorik (vgl. ebd., 20). Im Gegensatz zur Fußballszene, die, wenn sie mit religiösen Anspielungen und Semantiken operiert, diese in Anführungszeichen setzt, und dadurch eine ironische Brechung einbaut, wird Fußball im kulturwissenschaftlichen Feld gerne unter systemfremde Theorien subsumiert: Fußball wird nicht als nicht Fußball, sondern als säkulares Ritual, als Wettbewerbssystem, als Sinn- und Identitätssystem, als Medienprodukt, als Krieg oder eben als Religion beschrieben (vgl. Martinez). Matías Martinez erkennt in solchen Versuchen, Fuß-

ball systemfremd zu bestimmen, drei Fehlschlüsse: den *genetischen Fehlschluss*, der sich auf die etymologische Herkunft von bestimmten Begriffen beruft, den *kausalen Fehlschluss*, der notwendige Bedingungen für die Existenz eines Phänomens mit dem Phänomen selbst verwechselt, und schließlich den *analogischen Fehlschluss*, der aus einer partiellen Ähnlichkeit auf eine geheime Identität schließt (vgl. ebd., 33 ff.).

Neben der semantischen Ebene werden auch in der Sache selbst enge »Beziehungen und Entsprechung, Analogien und Parallelen zwischen Fußball und Religion« behauptet (Herzog, 23). Ansätzen, die diese Parallele konstatieren, geht es oft gar nicht um das Fußballspiel als solches, sondern um die sozialen Aktivitäten, die mit dem Fußball verbunden sind. Vor allem das Fanverhalten wird in die Nähe kultischer Handlungen gerückt. Es wird unterstellt, dass der Fußball für die Fans eine sinnstiftende Funktion habe. Zur Beschreibung der beobachteten Phänomene rund um den Fußball werden *Begriffe wie Ritual, Kult, kollektive Effervescenz, Mythen, Symbole, magische Praktiken, Aberglaube* usw. verwendet, die allesamt als universale *religiöse Kommunikationsformen* betrachtet werden. Auch dann, wenn das Fußballspiel selbst als *säkulares Ritual* beschrieben wird, wird das Umfeld gerne unter religiöse Kategorien subsumiert: die Gesänge während des Spiels gelten als kultisch-liturgische Responsorien, Fußballer als besonders religiös qualifizierte Personen oder sie werden gar als quasi »Heilige« verehrt – etwa die 30 cm hohe goldene Statue von David Beckham in einem buddhistischen Schrein (vgl. Herzog, 31) –, Schiedsrichter besorgten »priesterlich« die ordnungsgemäße Durchführung des Spiels, die FIFA legten »kirchenähnlich« die Regeln des Spiels fest, die Fans trügen »Kutten« und seien wie Gläubige in eine Gemeinschaft eingebunden, die ins Stadion »pilgerten« (vgl. Martinez, 20, 30 f.).

Die Liste der Analogiebildungen und strukturellen Affinitäten ließe sich beliebig verlän-

gern und die Versuche des akademischen Feldes, Fußball als religiöses Phänomen zu deuten sind vielfältig: es ist von Ersatz-, Diesseits-, Quasi-, fragmentierter, impliziter oder Pseudoreligion die Rede. Sie schwanken zwischen der Neigung, Fußball als »die Weltreligion des 20. Jahrhunderts« aufzufassen, wie eine Kulturzeitschrift bereits in den 1930er Jahren voraussagte (vgl. Herzog, 22), bis hin zu differenzierteren Bemühungen, zwischen eigentlicher bzw. expliziter und impliziter Religion zu unterscheiden (z. B. Weis, Martínez, Klein/Schmidt-Lux).

Religion im, am, beim Fußball

Soweit explizite Religion »im Kontext des Fußballgeschehens« beobachtet wird, zum einen als »Religion *beim* Fußball« wie persönliche Frömmigkeitsgesten, zum anderen als »Religion *im* Fußball« wie in vormodernen oder fernöstlichen Kulturen, und zwar als »unmittelbarer Bestandteil« von expliziter Religion (Klein/Schmidt-Lux, 20), lässt sich dem Vorschlag sowohl aus religionssoziologischer wie aus differenzierungstheoretischer Perspektive folgen.

Problematisch wird es beim Konzept der »impliziten Religion«, das in der Regel an den Durkheimischen Religionsbegriff angelehnt ist. Konstantin Klein und Thomas Schmidt-Lux etwa sprechen von »impliziter Religion« bzw. »Religion *am* Fußball«, wenn erstens Fußball mit Gemeinschaftserfahrung, also »kollektiver Efferveszenz« einhergeht, zweitens quasi »heiliges Wissen« damit verbunden ist – hier spielen sie auf Mythen, Zeichen und Gesänge von Vereinen an –, und drittens Rituale und magische Praktiken involviert sind.

Rituale und Mythen, in diese Wunde legt Benjamin Ziemann den Finger, werden dabei unkritisch auf *religiöse Kommunikation* reduziert (vgl. Ziemann, 151), ohne zu reflektieren, dass sie geradezu konstitutiv für die Lebenspraxis und deren – auch säkulare – Bewältigung sind (vgl. Bromberger, Oevermann). Rituale sind wie Gemeinschaftserfahrungen auch die Grundlage von sozialer Praxis und nicht per se religiös. Schon eine Beschreibung des Fußballs als Ritual macht die Differenz deutlich. Anders als beim religiösen Ritual, das von der Wiederholung lebt, kommt es beim Fußball

auf die prinzipielle Offenheit des Spielverlaufs an. Zwar stehen im Fußballspiel der Rahmen und die Regeln fest, aber der Verlauf und das Ende sind offen. Gerade das macht die Faszination und Spannung des Spiels aus (vgl. Martínez, 20).

Diese Verkürzung lässt sich darauf zurückführen, dass die genannten Analogieschlüsse vor allem Ähnlichkeiten in den Blick nehmen, die spezifischen Differenzen aber vernachlässigen und dabei die Eigenlogik des Fußballs, also das was Fußball als Fußball konstituiert, aus dem Blick verlieren. Aus systemtheoretischer Perspektive hat Sport sich als ein eigenständiger gesellschaftlicher Teilbereich mit einer selbständigen Funktionslogik im Verlauf des 19. Jahrhunderts ausdifferenziert (vgl. Schimank, Stichweh). Anders als das Religionssystem, das sich an der Leitdifferenz *Transzendenz/Immanenz* orientiert, orientiert sich die sportliche Kommunikation primär an der Unterscheidung von *leisten/nicht-leisten*. Stichweh zufolge ist das Besondere daran, dass die Leistung im Sport keinen weiteren Funktionszweck erfüllt, vielmehr geht es um die »Leistung um des Leistens willen«, also darum, »Leistung zu notieren, sie zu vergleichen und sie zu reproduzieren« (26). Ein differenzierungstheoretisches Modell begreift somit Religion und Fußball bzw. Leistungssport als getrennte, autonome Systeme, die aber miteinander kommunizieren und interagieren – sowohl über Organisationen wie über die Akteure.

Aus rechtlichen Gründen
steht diese Abbildung nicht
im Open Access zur
Verfügung

... keine ... religiösen Botschaften – Abgrenzungen

Diese analytische Trennung bedeutet jedoch nicht, dass die Grenzen zwischen den Systemen festgelegt oder gar statisch sind, sondern sich durchaus über die Austragung von Konflikten und Grenzziehungen verschieben können. Im Leistungssport beobachten wir aber eher die Exklusion von Religion durch das Einführen strengerer Regeln. Seit 2007 sind religiöse Symbole beim Fußball auf dem Spielfeld verboten. Nach einer Protestnote des Präsidenten des dänischen Fußballverbands, weil der brasilianische Fußball-Kapitän Lucio beim Confederations Cup 2009 sein Unterhemd mit der Aufschrift »100 % Jesus«, das er unter seinem Trikot trug, nach einem siegreichen Spiel zeigte, verwies die FIFA auf Regel 4 des International Football Association Board (IFAB). Dort heißt es: »Die vorgeschriebene Grundausrüstung darf keine politischen, religiösen oder persönlichen Botschaften aufweisen.« (<http://www.evangelisch.de/themen/gesellschaft/keine-religi%C3%B6sen-symbole-auf-dem-heiligen-wm-rasen19449>, Zugriff: 03.02.2012).

Diese Trennung der Sphären wird nicht nur von der Organisation eingefordert, auch Akteure des Feldes pochen darauf, wie das Zitat des Berliner Stadionpfarrers belegt, der einen Funktionär von Hertha BSC zitiert, der ihn fragte, ob Hertha es dem Hamburger SV gleich tun und ebenfalls einen Fanfriedhof anlegen soll:

[...] wir haben einen Pfarrer, der macht das Religiöse [...] einen Friedhof zu machen und das gehört nicht zum Kerngeschäft eines Fußballvereins. Das Kerngeschäft eines Fußballvereins ist es dafür zu sorgen, dass die erste Mannschaft in der Bundesliga mitspielt [...] all diese Dinge Anfang und Ende des Lebens, Religion macht unser Pfarrer. (Interview mit dem Berliner Stadionpfarrer, zitiert aus der Masterarbeit von Bernhard Selig: »Christliche Gebetsräume in deutschen Fußballstadien«, Mai 2010, Universität Bayreuth.)

Auch die jüngst entstandenen Stadionskappellen markieren eine Bezugnahme auf Religion und zugleich deren Abgrenzung, schon allein weil beide Räume nicht zeitgleich genutzt werden können und je anderen Zwecken gewidmet sind. Kehrseitig beobachten wir auch, dass die Religion bzw.

religiöse Normen (wie Essens- und Kleidervorschriften) Grenzen in der Ausübung von Sport setzen. Damit soll jedoch nicht die These vertreten werden, dass es im Sport generell keine Phänomene der Transzendenz gäbe.

Man muss dabei aber den Blick eher vom Fußball bzw. dem Leistungssport weg und auf die Ränder der Systeme richten. Ein Beispiel ist der Extremsport, wenn dieser als Mittel benutzt wird, um den Körper zu thematisieren oder besondere Erfahrungen herbeizuführen, denen eine religiöse Qualität zugeschrieben wird. Dann kann der Sport zu einem Feld werden, in dem zum Beispiel durch Leistung, Antworten auf die Bewährungsfrage generiert werden (Frank Schröder) oder aber etwa »flow«-Erlebnisse gesucht werden (Hubert Knoblauch, hier beziehe ich mich auf zwei Vorträge, die auf der Tagung: »Körper, Kult und Konfession. Religiöse Dimensionen des Sports und des Körperkults (25.–27.11.2010) gehalten wurden; ein Tagungsband mit diesem Titel ist in Vorbereitung und wird von Robert Gugutzer und Moritz Böttcher herausgegeben; er soll in diesem Jahr im VS-Verlag erscheinen.), die dann religiös gedeutet werden können (aber nicht müssen).

Literatur:

Bromberger, Christian (2006): Fussball als Weltanschauung und als Ritual. In: Bellinger, Andréa u. David J. Krieger (Hg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. 3. Aufl., Wiesbaden: 283–299; Herzog, Markwart (2002): Von der »Fußblümmelei« zur »Kunst am Ball«. Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: ders. (Hg.), Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz. Stuttgart: 11–43; Kadel, David (2006): Fußball Gott. Erlebnisberichte vom heiligen Rasen. 5. Aufl., Asslar; Klein, Constantin u. Schmidt-Lux, Thomas (2006): Ist Fußball Religion? Theoretische Perspektiven und Forschungsbefunde. In: Thaler, Engelbert (Hg.), Fußball. Fremdsprachen. Forschung. Aachen: 18–35; Martínez, Matias (2002): Warum Fußball? In: Ders. (Hg.), Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Phänomens. Bielefeld: 7–35; Oevermann, Ulrich (2001): Bewährungsdynamik und Jenseitskonzepte – Konstitutionsbedingungen von Lebenspraxis. In: Schweidler, Walter (Hg.), Wiedergeburt und kulturelles Erbe. Reincarnation and Cultural Heritage. Sankt Augustin: 289–338; Schimank, Uwe (1988): Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem. In: Mayntz, Renate u. a., Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt a. M.: 181–232; Stichweh, Rudolf (1995): Sport und Moderne. In: Hinsching, Jochen u. Frederik Borkenhagen (Hg.), Modernisierung und Sport. Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 67. Sankt Augustin: 13–27; Weis, Kurt (1995): Sport und Religion. Sport als soziale Institution im Dreieck zwischen Zivilreligion, Ersatzreligion und körperlich erlebter Religion. In: Winkler, Joachim u. Kurt Weis (Hg.), Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven. Opladen: 127–148; Ziemann, Benjamin (2009): Sozialgeschichte der Religion. Frankfurt a. M.